

SERIOSITAS

eine Vermisstenanzeige von
REINHART BUETTNER

Dialogbereitschaft, Fairness, Geradlinigkeit, Gesetzestreue, Lauterkeit, Offenheit, Prinzipientreue, Seriosität, Solidität, Verlässlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, Wahrheitsliebe, Zuverlässigkeit

5.6 Gewiss [Erfahrung](#), [Glaubwürdigkeit](#), [Lebenserfahrung](#), [Realitätsnähe](#), [Seriosität](#), [Solidität](#), [Vertrauen](#), [Zuversicht](#), [Überzeugung](#)

10.43 Stolz [Erhabenheit](#), [Grandezza](#), [Haltung](#), [Menschenwürde](#), [Noblesse](#), [Pathos](#), [Reputation](#), [Ruhe](#), [Selbstachtung](#), [Selbstbewusstsein](#), [Selbstgefühl](#), [Selbstsicherheit](#), [Selbstwert](#), [Selbstwertgefühl](#), [Seriosität](#), [Unnahbarkeit](#), [Würde](#), [Zuversicht](#)

12.48 Wahrhaftigkeit [Authentizität](#), [Echtheit](#), [Fehlerfreiheit](#), [Freimut](#), [Glaubhaftigkeit](#), [Glaubwürdigkeit](#), [Korrektheit](#), [Lebendigkeit](#), [Natürlichkeit](#), [Offenheit](#), [Plausibilität](#), [Realismus](#), [Seriosität](#), [Spontaneität](#), [Stichhaltigkeit](#), [Stimmigkeit](#), [Wahrhaftigkeit](#), [Wahrheitsliebe](#)

So zeigt das Internet Franz Dornseiffs revidierten „Wortschatz nach Bedeutungsgruppen“ an, wenn man das Stichwort „Seriosität“ sucht, für das es sonderbarer Weise keinen eigenen Wikipedia-Artikel gibt.

Die gute alte seriositas, ist man spontan geneigt zu glauben, hat ausgedient, fristet nur noch im „Manager-und Werbesprech“ ein randständiges Dasein, wird als Karrieremittel dargeboten und taucht immer wieder in der entsprechenden Ratgeberliteratur auf. Ernst, Ernsthaftigkeit, Vertrauenswürdigkeit werden allgemein als erste Übersetzungen der mittelalterlichen seriositas angeboten und empfohlen und man fühlt sich nicht zum ersten Mal etwas verloren, wenn man sich auf der Suche nach dieser komplexen und nuancenreichen Bewertung befindet.

Was wird mit dem Urteil, dass etwas seriös sei, überhaupt gesagt, bezieht es sich auf Sachen, Personen, Handlungen, Prozesse, Ereignisse, Darbietungen, Geschäfte oder auf Anmutungen, Geschmacksurteile, oder flüchtige Eindrücke ?

Die umgangssprachliche Nähe von Ernst und Traurigkeit, Förmlichkeit und Feierlichkeit stammt wahrscheinlich aus den ungeschriebenen Gesetzen der Lebensabschnittsrituale. Bei kirchlichen Handlungen hüpfte man nicht wild herum, stellte seine Performance auf Gemessenheit und Feierlichkeit ein, die nach vollzogenem Akt dann um so ausgelassener und fröhlicher sein darf. Von früh auf werden wir von unseren Eltern zur Unterscheidung verschiedener Orte erzogen. Es scheint solche zu geben, an denen man lustig, laut und ungehemmt sein darf und solche an denen man flüstert, sich leise und langsam bewegt und am besten gänzlich verstummt. Letzteres sind vermutlich Begleitphänomene von ursprünglichen Überwältigungsmomenten, die sich bei überraschenden Anblicken von prächtigen, Ehrfurcht einflößenden und staunenswerten Dingen einstellen. Diese verdichten sich letztlich zu Benimm-Regeln eines Verhaltenscodex, die sich bis zu reflexartigen, teilweise absurden Traditionen entwickeln können. Museen, Schlösser und Klöster, Theater, alte, ehrwürdige Säle berühmter Universitäten, Ausstellungen, Wohnräume oder konservierte Arbeitsstätten von Berühmtheiten, Friedhöfe und Mausoleen erzeugen diesen Kirchenreflex, der immer auch mit gefürchteter oder verehrter Autorität verbunden ist. Die aus dem Religiösen und dem Ästhetischen ins Alltägliche übernommenen Verhaltensgewohnheiten und -regeln, scheinen sich hier aber auf vorzugsweise auf Außergewöhnliches und Nicht-Alltägliches zu beziehen. Seriös wird aber auch zur Beurteilung von persönlichem Erscheinungsbild und öffentlicher Performance benutzt. Ein seriöser Geschäftsmann ist einer, dem vertrauenswürdig ist, von dem keine „krummen Dinger“ bekannt sind, der eine allgemein gute Reputation genießt, korrekt, rechtschaffen und zuverlässig ist. Man hört sofort das Echo aus dem bürgerlichen Tugendkanon, die Sittenlehre des Calvinismus, Max Webers protestantische Ethik und die gesamten, damit verbundenen, mittelständischen Erwartungen und Moralpredigten.

Seriosität hat unendlich viel Anlass geboten für Karikatur, Slapstick, Parodie, Kommödie und Kabarettistische Verulzung. Warum das so ist, kann zwar nur vermutet werden, aber es hat sicherlich sehr viele mit der Ausgeprägtheit und Wiedererkennbarkeit seriösen Verhaltens zu tun. So wie das Meiste von dem, was sich besonders zur Parodie eignet, im Grunde sehr ernst ist, ist es auch bei der Seriosität der kurze Schritt von der Tragik zur Komik, der bekanntlich kleiner ist als der zwischen Komik und Komik. Der sauertöpfisch aussehende und dazu noch eingebildete und snobistische Anton Ego aus dem Pixar-Animationsfilm Ratatouille kommt dem sehr nahe, was der Volkmund unter seriös versteht, oder auch missversteht. Denn seriös muss durchaus nicht traurig, misstrauisch oder pathetisch sein, das ernsthafte kann durchaus heiter sein, dann allerdings ist es eine geistvolle Heiterkeit im Unterschied zum albernen, dumm-billigen und derben Spaß.

Doch diese feine Trennungslinie ist ein schwieriges Terrain. Hier wohnen Nuance und Differenzen, Ähnlichkeiten und Unterschiede, Klassen und Interessen, Merkantilismus und Geschmack.

Was dem Einen höchster, entspannter Genuss ist, ist dem Anderen anstrengende Bildungsaufgabe, dem einen vermittelt eine seriöse Umgebung ein willkommenes „zu-Hause-Gefühl“, die für den Anderen einer unangenehmen und störenden Inszenierung gleicht. Seriosität als erlebte ernsthafte und durchdachte, Konzentration fördernde Szenerie im Gegensatz etwa zum vulgären Rummelplatz kann man leicht als der Ergebnis schichtenspezifischer Prägung abtun, sie ist es aber nicht nur, wie es Fellinis Filme eindrucksvoll zeigen, in denen beide Welten sehr eng zusammenhängen und sogar ineinander übergehen. Es muss noch andere, vielleicht in der Ästhetik begründete Phänomene geben, die Seriöses von Unseriösen trennt, die das eine kostbar, angenehm und erstrebenswert erscheinen lässt und das andere hingegen als wertlos, unangenehm und verwirrend. Vielleicht kann uns künstlerische Betrachtungsweise in dieser Frage weiterhelfen.

etwas besonders Schönen, Kostbaren oder Seltenen, welches das plötzliche ehrfürchtig werden hervorruft, stammt ohne Zweifel vom naiven Bewundern ab, das sich auf das Material des noch nie zuvor gesehenen bezieht, oder auf seine kunstreiche Bearbeitung, seine Farbenpracht, seine Kostbarkeit, seine Außergewöhnlichkeit. In den Kunst-und Wunderkammern der Geschichte finden sich unter den Bezeichnungen und Beschriftungen der Sammlungskästen zB die *Naturalia*, *Artificialia*, *Antiquitates*, *Exotica*, *Scientifica*, *Rara*, *Preziosa* auch die *Mirabilia* oder *Meraviglia*, Dinge also, die in ihrer phänomenal ordnenden und taxonomischen Gruppenbezeichnung bereits des Ver-und Bewundern an-und aussprechen.

In der Tradition der *Mirabilia* und *Meraviglia* wurzelt ein Großteil der gelehrten wie auch der ungelehrten Kunstbetrachtung. Die gelehrte mündet in einem vergleichendem Interesse, die ungelehrte verharret in staunender Bewunderung und senkt die Stimme.

Dass seit Julius von Schlosser von „Kunst-und Wunderkammern“ die Rede ist (Leipzig 1908) findet darin seine Erklärung, dass in den frühen höfischen, kirchlichen wie bürgerlichen Sammlungen künstlerische, kunsthandwerkliche, wie natürliche und technische Raritäten versammelt waren. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an Giuseppe Arcimboldos Gemälde in der Sammlung Rudolfs II und sein Arbeiten für und in dessen Wunderkammer. Die Tatsache, dass vorwiegend in Kirchen, Klöstern und Kunst-und Wunderkammern Gelegenheit bestand, überhaupt Gemälde zu sehen, erklärt neben den Inhalten und Themen, das vorwiegend staunende Wahrnehmen von Kunst. Etwas davon hat sich ganz offensichtlich erhalten und macht sich noch immer in unseren Erwartungen und Wünschen bemerkbar, die wir der Kunst gegenüber haben und tradieren.

Wir wollen noch immer staunen und bewundern, so als wollten wir den Unterschied zwischen Kunst und Alltag aufrecht erhalten, uns nicht nehmen lassen und den Traum von der Existenz einer

Alternative weiter träumen dürfen, so als würden wir wehmütig noch immer das Schober-Schubertsche „Du holde Kunst“ singen.

An die Musik

*Du holde Kunst, in wie viel grauen Stunden,
Wo mich des Lebens wilder Kreis umstrickt,
Hast du mein Herz zu [warmer]¹ Lieb entzunden,
Hast mich in eine beßre Welt entrückt.*

*Oft hat ein Seufzer, deiner Harf entflossen,
Ein süßer, heiliger Akkord von dir,
Den Himmel [beßrer Zeiten]² mir erschlossen,
Du holde Kunst, ich danke dir dafür.*

Der hier besungenen Kunst wird eine eindeutig eskapistische Funktion zuerkannt: sie entrückt in eine bessere Welt und sie erschließt den Himmel besserer Zeiten. Sie ist das Anti-Depressivum schlechthin und im „heiligen Akkord“ wird das angedeutet, was hier in der Gestalt der Seriosität untersucht werden soll: ein sanftes, ernsthaftes Mittel zum Wohlergehen. Auch wenn man diese Einschätzung nicht teilt, kann man sich doch dem Zauber dieser Kunst-religiösen Zeilen kaum entziehen, zumal in der Schubertschen Vertonung. Kunst als Heilmittel, als wohldosiertes Therapeuticum und Sedativ ist eine verbreitete Auffassung des bürgerlichen Zeitalters, nicht weit entfernt von jener, die in der Folge Schillers gar von Erhebung und Veredelung spricht. Selbst Nietzsche hat noch etwas von dieser Meinung über die Kunst, wenn er behauptet, wir hätten sie, „damit wir nicht an der Wahrheit zugrunde gehen“ oder in einem anderen klassischen Bonmot: „Das absolute Wissen führt zum Pessimismus. Die Kunst ist das Heilmittel dagegen.“

Aus diesem Verständnis bezog u.a. die vielfach missverstandene und ihrerseits missverstehende Kunst-Therapie, die sich als bürgerlicher Reflex des romantischen „Genie-und Wahnsinn-Kults“ gebildet hatte, ihre verwirrende Dynamik. In ihrer ausufernd geschwätzigen Theorienbildung vermischt sie die Ansätze sämtlicher psychologischen, medizinischen, anthropologischen,

psychiatrischen und salugenetischen Schulen bis hin zur Anthroposophie und Goethes Farbenlehre, samt der l'Art Brut, oder Außenseiterkunst und destilliert aus dieser Gemengelage ihr eigenes Missverständnis der künstlerischen Expression.

Ob die Kunst, produktiv wie rezeptiv, eine therapeutische Wirkung hat oder haben kann, soll hier nicht entschieden werden, dazu ist das Feld zu verworren, um nicht zu sagen gordisch.

Wir befinden uns noch immer auf der Suche nach der Seriosität. Da es sich um ein substantiviertes Adjektiv handelt, könnte es sich bei der Seriosität vielleicht um eine Haltung einer bestimmten Eigenschaft gegenüber drehen.

„Neigung zur Ernsthaftigkeit“ wäre eine solche Haltung, die noch nichts mit Griesgrämigkeit zu tun haben muss, sondern vielleicht nur die Freude dem Spaß vorzieht, oder das E dem U, in der Gema-Sprache der Musik.

„Die Haltung einer bestimmten Eigenschaft gegenüber“ berührt ein Gebiet unserer Empfindungen und individuellen, meta-intimen Präferenzen, die kaum sprachfähig sind.

Irgendetwas zwischen Halluzination, Halbschlaf, Geschmack, erotischem Auslöser, Farbkontrasten, Lieblingsbeleuchtung, Fantasierter Personenkonstellation, Stimmung, erlesener Szenerie, unhörbarer, aber gestisch und atmosphärisch wahrnehmbarer Musik, moderater Wärme, ernsten Schönheiten und milder Ruhe, verlangsamtem Leben...irgendetwas dazwischen, oder auch dessen Summe... man hört an diesem Idyllengestammel, wie schwer sich die Sprache damit tut, in diesen Bereich der Empfindungen vorzustößen.

Der Neigung zum Ernsthaften entspricht die Neigung zum Genauen, Nicht-Schlampigen, Oberflächlichen und tatsächlich so Gemeinten, zum ruhig Vorgetragenen, Echten und Authentischen, nicht anderen zweckenden Dienenden und Redlichen, sofern man sich heute unter diesem Begriff noch etwas vorstellen kann. Um verständlich zu sein, kann sie durchaus mit der Mode gehen, ohne modisch zu sein, sie kann kritisch sein, ohne hämisch zu vernichten, sie kann lustig sein, ohne albern zu werden.

heute einer die Seriosität vornimmt und im Ernst nach ihr sucht. Dass Dinge, Zustände und Prozesse so sind, wie sie heißen oder genannt werden, scheint keine Selbstverständlichkeit zu sein. Dagegen stehen Sprachregelungen, durch vielfachen Gebrauch abgewetzte und verunstaltete Bedeutungen und konventionelle Euphämismen und ähnliche Lügen. Da die Sprache eine höchst lebendige Angelegenheit ist und als dynamischer Wechselbalg gelegentlich sogar der Prostitution verdächtigt wird, ist bekannt und von hunderten von Schriftstellern beklagt und beschrieben. Die neuesten Diskussionen über die möglichen Auswirkungen der digitalen Artificial Intelligence auf unser alpha-numerisches Urteilsvermögen hat an dieser Problemlage wenig geändert, denn es macht kaum einen Unterschied ob ich einem Autor in Menschengestalt misstraue oder einer Maschine. Vertraut man hingegen der Zeitungsstatistik des „Digitalen Wörterbuchs Deutscher Sprache“ so hatte „Seriosität“ einen Vorkommens- Höhepunkt zwischen 1990 und 1995 in Deutschen Zeitungen. Seit dieser Zeit nimmt die Häufigkeit dieses Begriffs in Zeitungen stetig ab. Heißt das nun, dass die Seriosität tatsächlich immer seltener vorkommt, oder dass die Auseinandersetzung mit der Seriosität abgenommen hat. Diesem typischen Problem der Statistik werden wir nicht weiter nachgehen sondern uns weiter mit dem Zusammenhang zwischen ihr und der Kultur befassen. Wir hatten bei der Erwähnung der Kunst-und Wunderkammern das Material und seine Bearbeitung erwähnt. Betrachtet man heutigen Umgang mit Materialien fällt eine krasse Zweiteilung auf. Auf der einen Seite sehen wir die Materialfetischisten, die jedes alte Holzstück aufheben, um daraus neue usedwood-Gegenstände zu machen, auf der anderen Seite diejenigen, die alles wie wertlose Wegwerf-Plastik behandeln und entsprechend damit umgehen. In der bildenden Kunst herrscht eine beispiellose materielle Barbarei, gegen die sich die einst skandalösen, „die Kunst ist tot“-Materialcollagen von Schwitters wie liebevoll und mit Bedacht zusammengestellte, harmonische Kunstwerke ausnehmen.

Die Verachtung des Materials und seiner behutsamen, gekonnten, konzentrierten und zielgerichteten Bearbeitung sagt Einiges über den derzeitigen Zustand von Kunst und Künstlern, die zwischen Museum und Markt hindurch ins Bodenlose zu stürzen drohen. Die Interpretation, dass sie damit eine ironische, zynische und desparate Haltung zum Ausdruck brächten, ist ein hilfloser Versuch einer Ehrenrettung in letzter Minute. Die „Kunstwerke“ selbst sehen aus wie bereits weggeworfen, oder achtlos entsorgt, wodurch nicht unbedingt klar wird, ob sich die Kunst selbst wegwirft, oder ob sie von der Gesellschaft entsorgt wird.

Das Schöne, Elaborierte, Anspielungsreiche, das Geheimnisvolle, das Versprechen, die Aufforderung zum Enträtseln, das Verblüffende und Stauneswerte, das Kunstvolle, die Proben des Könnens, das Wertvolle, Neugierig machende, Welt- Enthaltende und Welt-Umarmende scheinen aus dem Katalog der Möglichkeiten gestrichen, die intra-mundane Utopie, wie die Binnenexotik scheinen das Schicksal der innerweltlichen Metaphysik zu teilen, sie sind entweder vergessen oder kein Gegenstand des Interesses mehr.

Wenn dem so ist, ist das Verschwinden der Seriosität erklärlich, dann amüsieren wir uns wirklich nur noch zu Tode, lallend oder johlend in den Niederungen des Events.

Der Untergang des Festes ist für diese Entwicklung bezeichnend. Feste zu feiern verlangt Nachdenken, Bedenken und Vorausdenken, umsichtige Planung, und umfangreiche Vorbereitung, wozu sich derzeit kaum noch jemand die Zeit nimmt. Die Feste sind auch entsprechend, langweilig, öde, absehbar, unfröhlich und einander so ähnlich, dass man sie leicht verwechseln kann. Die Gestaltung offizieller Feste wird zumeist professionellen Eventmanagern überlassen, darum sind sie so unpersönlich und austauschbar, geistlos und inhaltsleer. Die Seriosität fehlt, der persönliche Bezug verschwindet unter dem kommerziell-durchschnittlichen Dekor, gekaufte Unterhaltung ist keine Unterhaltung, gekaufte Dekoration schmückt nicht, gekaufte

Bespaßung ist nicht lustig und Essen und Trinken alleine machen noch kein Fest.

Anderen Menschen Fröhlichkeit zu ermöglichen, ist eine hohe Kunst, die neben Einfallsreichtum, Fingerspitzengefühl, Empathie auch einen stabilen kulturellen Hintergrund erfordert, ein exzellentes Timing und ein unaufdringliches Organisationstalent, vor allem aber Seriosität, die sich in der Aufmerksamkeit, der Zuverlässigkeit und in der Summe der kleinen, unauffälligen Nebensächlichkeiten zeigt.

Die Kommerzialisierung, deren Haupteffekt die Gleichmacherei ist, verhindert dadurch nicht nur Einmaligkeiten und die für unsere Psychohygiene notwendige Abwechslung und Überraschung. Wenn überall alles ist wie überall, braucht man nicht mehr vor die Tür zu gehen, um etwas zu erleben. Monotonie ist lähmend, narkotisierend und bisweilen sogar tödlich, vor allem aber ist sie eine Sonderform der Folter.

Die lauten, schrillen, unappetitlichen Versuche des Wiener Aktionismus (Otto Muehl, Hermann Nitsch, Günter Brus, Alfons Schilling und Rudolf Schwarzkogler) mit denen diese Künstler etwas gegen den Zustand der Kultur unternehmen wollten, haben durch ihre einseitige Konzentration auf Schock, Sex, Ekel, Sektiererei und Gesetzesübertretung ihr Ziel verfehlt. Es hat sich keine Erweiterung des Bewusstseins ergeben und leider keine Zunahme an Freiheitsgraden. Was muss man sich noch einfallen lassen, um ein künstlerisches Argument gegen den tumben und seelenlosen Einheitsbrei unserer derzeitigen Verhältnisse zu setzen?

Neue Intelligenz (statt künstlicher) Neue Seriosität, Neue Genauigkeit, Neue Verbindlichkeit, eine Neue Aufklärung vielleicht?

Möglicherweise reicht es schon, wenn wir die Kunst aus ihrer fragwürdigen Autonomie befreien, die Kunsthochschulen und Akademien schließen und sie als Fächer an Universitäten mit dem Aufgabe zu kooperieren wieder auferstehen lassen.

Der „Ernst“ stelle, so lesen wir im Internet bei Wikipedia, eine „bedeutende kulturtheoretische Referenzkategorie“ dar, die in der Kontraposition zu Spiel und Scherz in der europäischen Philosophie, Religion, Kunst, Musik, Bildungs- und Kulturpolitik eine wichtige Rolle spiele. Das Grimmsche Wörterbuch (1862) assoziiert „Ernst“ mit *veritas*, *severitas* und *studium* „und so stellen sich ernst und spil, ernster kampf, wo es ans leben geht, und spil, bloszes ritterspiel im turnier einander oft entgegen...“ (Band 3, Sp. 923f.)

Die GEMA mit ihrer problematischen Einteilung der Musik in E(rnste) und U(nterhaltung) wurde bereits erwähnt, diese Unterscheidung war und ist- glaube ich- noch immer, für die Förderungswürdigkeit durch die öffentliche Hand relevant, denn wie Kinsky-Weinfurter in seinem Buch „Der europäische Ernst“ schreibt: „Der Kunstbegriff der offiziellen europäischen Kultur und die Subventionsgrundlagen fußen auf der Trennung zwischen Unterhaltung und Ernst, Körper und Geist, Reproduktion und Original, Serie und Unikat, Unwert und Wert, Kommerzialität und Nicht-Kommerzialität, dem ‚Fremden‘ und dem ‚Eigenen‘ .

Mit der Ausgrenzung des Heiteren aus dem offiziellen Ernst nahm auch die Bedeutung der ehemals repräsentativen staatlichen Hochkultur ab und wer behauptet, dass nun der Un-Ernst die Führung im europäische Konzert übernommen habe, macht sich als Traditionalist verdächtig und als ewig Gestriger angreifbar. Strittig bleiben in der Aufzählung: Kommerzialität und das Fremde, denn Karajan ist gelegentlich sehr kommerziell und die Bemühungen um ethnographische Musik kann sehr ernst und förderungswürdig sein. Etikettierungen sind allemal dubios und je mehr sich Grenz- und Zweifelsfälle häufen, um so fragwürdiger wird das gesamte Unternehmen. Ab wann ist ein Feuilleton bereits ein ernsthaftes Essay, wo verlaufen die Grenzen zwischen einer krachenden Burleske und einer existenzialistischen Parabel, wann gerät ein zu Herzen gehendes Drama zur tränen-seligen Schnulze,

wann schlägt ein lustiges Lachen in eine irres oder verzweifelter um ?

Alle Zwischenstufen, Übergänge, Intermundien, Grenzländer und Nebelzonen, also die interessantesten Orte dieser Welt, entziehen sich dem Etikett, sind weder E noch U zuzurechnen, stehen weder in Moll oder Dur, gehören weder der Nacht noch dem Tag, aber doch zur Welt, zum Erleben, zur Realität, zu allem, was der Fall ist. Das berühmte „Lächeln unter Tränen“ (Grillparzer) wie es bei Shakespeare und Schubert in gleichem Maße erlebt wird, ist darum so ergreifend weil die antithetische Gestik und Mimik die größten emotionalen Gegensätze wechselwirkend vereint. Die cusanische „coincidentia oppositorum“ ist eines der stärksten Mittel der Kunst, obwohl und gerade weil ihre argumentative Verwendung, wie die der „docta ignorantia“, ursprünglich aus der Mystik stammt.

„Der Ernst tritt um so gewaltiger hervor, wenn der Spaß ihn angekündigt“, schreibt Heine in seinen Reisebriefen aus England und bezieht sich vermutlich auf jenes Phänomen bei Shakespeare.

Das kulturkritisch festgestellte zunehmende Verschwinden der Seriosität mit dem Verlust der Aura gleichzusetzen, könnte eine fruchtbare Hypothese sein. Walter Benjamin beschreibt den Verfall der Aura als einen Verlust der Echtheit, der Einmaligkeit und der Unnahbarkeit des originalen Kunstwerks.

Er versucht sich in seinem berühmt gewordenen Essay „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ (1935) zwar von den Bedeutungen dieses der Esoterik entlehnten Begriffs zu distanzieren, sieht sich aber genötigt der unscharfen und vieldeutigen Situation wegen Aura anders und neu zu verstehen und zu besetzen. Die Wahrnehmungsgewohnheiten haben sich seit der Verbreitung der Reproduktionsmedien dramatisch verändert. Tonaufzeichnung und Reprographie haben die Kunstwerke ubiquitär und jederzeit verfügbar gemacht. Der metaphysische Kontext des Kunstwerks wurde durch den sozialen

ersetzt, die Kunst verlor ihren ihr eigenen Ausnahmezustand und wurde zur alltäglichen Sache.

Dass damit die Aura verloren geht, versteht sich, wenn aber dann noch die Kommerzialisierung mit ihrer diktatorischen Allmacht dazukommt, entsteht eine endlose Gleichmacherei von allem und jedem und damit eine unachtsame Beliebigkeit, die das Gegenteil von Seriosität ist.

Was machen wir auf dem Höhepunkt unserer Egal-und Spaßkultur mit unserer ungestillten Sehnsucht nach Bedeutung, Wichtigkeit und Sinn? Dystopische, zynische und endzeitliche Entwürfe gibt es in Fülle, was fehlt sind ruhige und seriöse Vorbilder, ohne Marktgeschrei und Heilsversprechen.

Diese werden allerdings immer seltener, da die Medien- und Modewelt ein Format vorgibt, in dem die Vorbilder erscheinen und zu erscheinen haben, wenn sie wahrgenommen werden wollen, das durch seine Zwänge gleichzeitig die Effekte der gesuchten Vorbildhaftigkeit schmälert, behindert und wirkungslos macht.

An der unechten, falschen, oder geborgten Seriosität kann man erkennen, dass zu einer echten Seriosität unbedingt eine gewisse Selbstverständlichkeit und Lässigkeit (im Sinne Nietzsches) gehört, die weder engstirnig, ängstlich und formalistisch an der Einhaltung von Regeln interessiert ist, noch verkrampft an Posen festhält. Der feine, aber spürbare Unterschied zwischen Haltung und Pose spiegelt sich in der Differenz zwischen natürlicher Haltung und aufgesetzter Pose, erstere hat man, letztere kann man einstudieren und kopieren.

Seriositas, ein mittlerweile zum Karriere befördernder Begriff in der Ratgeberliteratur der Mittelklasse verkommen, ist ein alt, aber leider auch würdelos gewordenes Konzept der historischen Tugendkataloge, das kaum noch taugt, selbst ernst genommen zu werden. In der Welt der Kunst ist es gar zur kontraindizierten Karikatur gediehen, welche die Künstler daran hindert, in der Umgebung von schrillen Events ein gute, weil medientaugliche Figur zu machen. Darum gleich die „Neue Frivolität“ auszurufen,

ist wahrscheinlich verfrüht. Möglicherweise müssen wir abwarten, welche neue Formen der Ernsthaftigkeit und unaufgeregten Verlässlichkeit sich in unserem digital verunsicherten Zeitalter herausbilden und zur Konvention verfestigen werden.

Im Wettrennen der Kryptologen scheinen die neuen Formen nicht zu finden zu sein, da hier lediglich das alten „Räuber und Schandi“-Spiel mit anderen Mitteln weiter gespielt wird. Was die K.I. an neuen Formen bereithält, ist einerseits davon abhängig, ob wir ihr das Erfindungsmonopol überlassen und andererseits wie wir unsere eigene „Neue Intelligenz“ dazu ins Verhältnis setzen.

Wie eine neue heiter-gelassene Seriosität aussehen wird, vermag derzeit wohl niemand zu sagen, aber dass es sie geben wird, das wünsche ich Ihnen und mir ...

Danke